

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 68 (1934)

279 (14.10.1934)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-812253](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-812253)

Heute: 5 Beilagen

Durchschnittsanlage 18073

Witzelgen sollen die 46 mm breite ... Einzelpreis 10 Pfennig

Heute: Neuer Roman

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Verleger: De De Konrad Bartl, gleichzeitig Voltin und Wirtshaus, Steinh. Hauptdruckerei: Jacob Neplow, gleichzeitig Volates; verantwortlich für Beilagen Alfred Wlen; für Damen, Spiel und ...

Nummer 279

Oldenburg, Sonntag, den 14. Oktober 1934

68. Jahrgang

Landwirtschaft und Bauerntum in der Jugenderziehung

Berlin, 13. Oktober.

Ein sehr sorgfältiger Beobachter der europäischen ... über die ganze Erde ausbreitet?

Wenn man nicht an der Wirklichkeit vorbeischaufeln will, ...

Wenig wie der Industriearbeiter die Beziehung zum ...

Wenn diese Entwicklung nicht zur politischen Katastrophe ...

Es wird noch einige Zeit dauern, bis die Notwendigkeit ...

Dazu ist zunächst zu sagen, daß Landjahrziehung und ...

Demgegenüber der völlig andere Sinn und Zweck der ...

ber im Heim gemeinsam gegessen wird, gehen die Kinder, ...

Die Kinder werden nämlich nach sorgfältiger Prüfung ...

Fällen ist das dankenswertere recht viel — ist freiwillig ...

Das, was mit der Arbeit beim Bauern erreicht wird, ist ...

Aufruf des Reichsministers Dr. Goebbels „Woche des Deutschen Buches“

Berlin, 11. Oktober.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda ...

„Vom 4. bis 11. November findet die diesjährige „Woche des Deutschen Buches“ statt.“

Es ist Ehrenpflicht, Sorge dafür zu tragen, daß der Ruf, ...

Wir sind als Volk arm geworden an materiellen Gütern, ...

Halte fest am deutschen Buch!

Dr. Goebbels.

Dr. Goebbels auf dem Berliner Gaugang

Berlin, 13. Oktober.

Dr. Goebbels besahe sich, wie die NSDAP berichtet, zu ...

Dr. Goebbels sagte sich dann mit den Mederern und ...

Wir haben nicht Versehen über Sozialismus ge ...

Wir haben nicht Versehen über Sozialismus ge ...

dem härter als die anderen, weil wir eine Führung haben. ...

Dr. Goebbels entwarf nun immer wieder einsehender ...

Daneben haben wir noch eine Fülle von Aufgaben zu er ...

Dr. Goebbels wehrte sich in diesem Zusammenhang gegen ...

Bei der Durchführung des Winterhilfswerkes würde, wie ...

Die Bettfedern reinigen heißt, sie gleichzeitig auflockern!



Auch die beste Bettdecke verliert mit der Zeit etwas von ihrer leichten, gelockerten Form, die aber notwendig ist, wenn man wohligh und bequem liegen will. Lassen Sie darum gleich einmal Ihre Bett-

federn bei uns reinigen, Ihre Bettdecke ist dann wieder so locker wie am ersten Tag.

RICHARD Zierrath

Haarenstr. 54/55 — Fernruf 4096



Mäntel für Sie

wenn Sie in erster Linie Wert auf guten, reinwollenen Stoff legen — sind unsere neuen Winter-Modelle Wertvolle Edelpelze: Persischer, Indisch Lamm, Echtes Fuchse, Silberfuchs und Alaska Opossum geben diesen Mänteln die persönliche Note — sie sind modisch, ohne einer vorübergehenden Mode-Laune Zugeständnisse zu machen

Lange Straße 60 Ecke Gaststraße
Melching

PROTOS
Auf den Ring kommt es an
beim elektrischen PROTOS-Ringmuldenherd!
Jede Kochplatte hat nämlich ihre eigene ringförmige Mulde, die durch einen emaillierten Gußring abgedeckt ist.
Daher kann sie gefordert gereinigt werden, während auf der anderen Platte das Essen weiterkocht.
Preis RM 145,-

Am Dienstag, dem 16. Okt., abends 8 Uhr veranstalten wir im Nadorster Hof (Hennings) einen

Werbe-Abend für elektrisches Kochen

Wir bieten Vortrag Praktische Kochvorführung Gratis-Verlosung Einzeltisch frei

Landes-Elektrizitäts-Verband Oldenburg

Kapitalanlage!

Schönes, modernes, haustunsteuerfreies **Einfamilienhaus** mit Garten und Garage an gut. Wohnlage fortgebaut sehr preisg., zu verk.; tetnet habe ich ein **Zweifamilienhaus** im Dobbenviertel und ein **Zweifamilienhaus** nahe Wierdemarkt günstig zu verkaufen.
H. Gilers, Oldenburg i. O. Marktbrink 16 Fernruf 2750

Radio

alle Fabrikate u. bequeme Teilz.
Herborth
Haarenstr. 3 Neb. Lange Str.

Glersehertrah Schwann-Drogerie Nebst Achterstraße 24.

Semens-Erzeugnis
Ersichtlich in den Fachgeschäften

Haus Wittekind

Dienstag, 16. Oktober, und Mittwoch, 17. Oktober

Die erste große **Kölner Herbst-Modenschau**

Ansager: Hans Broich

Von Dienstag, d. 16. Okt., ab täglich wieder die **Kaffe-Kränzchen-Konzerte** im Konzert-Saal oben



Schleppdienst (Tag und Nacht)
Fernruf Sa. 4741

Anfertigung einfacher und eleganter Damenkleidung zu zeitgemäß. Preisen. G. Werretzig, Rastentalerstr. 57.

Ringkämpfe in der „Astoria“

Sonntag:
4 große Sensationen
Brückner — Romanoff
Oberholzer — Deulich-Kuffe
Kochanski — Grünelsen
Nebenland — Schwela
Reusel — Strichnyak
Wiedenburg — Eische
Der groß. Rev.-Entscheidungskampf
Rau — Kawai
Berlin — Chorenken

Müllers und Kind haben Senida
am Veßmann- & Linderwagen
Zeit über 60 Jahren das führende Fachgeschäft
Reparaturwerkstatt
Sr. Laßmann, Gortelstraße 27

Großhandelsgeheim in Lebensmittel, verbunden mit Handelsvertretungen zu 1250,- bis 1500,- zu verkaufen.
In dem Preis sind Auto, Außenhände usw. einblossen. Außenhände brauchen nicht übernommen werden. Das Geschäft ist besonders ausbaufähig und wird nur aus besonderen Gründen verkauft. Es handelt sich um eine fertige Eritena, die ein Uinbelleinommen von ca. 400,- monat. hat. Schriftl. Antrag u. U 13 324 an die Geschäft. d. 21.

Eschen & Fasting
die Buchhandlung des guten evangelischen Buches
jetzt **Gaststraße 5**
Wir bitten, uns die Treue zu halten

Total-Ausverkauf
familiärer Schuhwaren wegen Aufgabe d. Geschäft
W. Spalhoff
Nadorster Straße 14

Fahrschüler
sämtlicher Klassen bildet gewissenhaft aus zu jeder Tages- und Abendzeit
Fahrlehrer **Max Harndierks**
Damm 38 — Telefon 4165

Am Sonntag, dem 21. Okt., findet unser diesjähriger **Ernteball** statt. Ab 7 1/2 Uhr: **Großes Konzert**
Die Musik wird von Mitgliedern der Standardkapelle der Standardie 10 ausgeführt.
Streu ladet freundlich ein Familie S. Weber

Radiogeräte
aus unverbändliche Vorführung. Zudem noch Verstärker, Sender und Superhet-Aparate ab 169.50 RM. am Lager für Sie, die billig und gut laufen wollen. Ausverkaufsbetrieb.
„Radio-Nord“ GmbH, Carl Neuhaus
Oldenburg i. O., Wallenbof 28 Telefon 2156

Achtung!
Die Zeit ist da zum Einkehren!
Wir liefern prima handverleierte **Winterkartoffeln**
Befähigen Sie unter großer Lager in allen Sorten (Speise und Futter) zu äußerst niedrigem Preis frei Haus.
Oldenburger Kartoffel-Vertrieb, Güterstraße 8
Telephon 6816

Gemischwarengeschäft
an verkehrsreicher Straße auf dem Lande in der Nähe der Stadt zu verkaufen. Annehmliche unter 20 000 an die Geschäftsführer dieses Blattes.

Warta
die Volks-Seife u. -Creme mit Hautnahrung
Preis 15 und 25 Pfg.
Einheits-Tube 25 Pfg.
Benutze **Warta** und Deine Haut bleibt gesund!

Kommt zum **Stimmungs-Schwimmfest**
vom 21. bis 31. Oktober
Jetzt **Opflon-Danljan-Allen**
Hinter dem Hauptbahnhof

Raschke & Ahlers
Oldenburg i. O., Nadorster Str. 105
Fernruf 2724
Auto-Schleppdienst
Tag und Nacht

Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie
Ziehungsbeginn schon 19. Oktober
342000 Gewinne und 760 Prämien, zusammen über **66 Millionen 387 Tausend RM**
Hauptgewinne 2X1 Million
2X300 000, 10X100 000
Amtlicher Lospreis 1/4, 1/2, 3/4, 1
pro Klasse nur 3,- 6,- 12,- 24,-
Otto Wulff Staatl. Lotterie-Einnahme, Lange Straße 1, am Wall

Wagenschilder
Kasten- und Maschinenschilder Tür-, Straßen- und Schlüssel-Schilder. Hausnummern usw.
M. Hering, Schilderfabr. Oldenburg i. O., Ahtenstraße 34 Fernsprecher 2321

Ihr Fahrrad repariert
sorgfältig und preiswert
Herm. Rehme
Nadorster Chaussee 1



Es ist nicht unmöglich
welches Mittel Sie wählen gegen Ihre Hühnerzugen. Mit „Lebewohl“ werden Sie diese bestimmen los. Liebewohl gegen Hühnerzugen und Hornhaut, Bleichose (8 Pf.) 18 Pf. in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: Drogerie H. Fischer, Lange Str. 14, Kreuz-Drogerie J. D. Kolwey, Lange Straße 48, Haaren-Drogerie H. D. Otten, Ofener Straße 30

Tonnaubüro
mit Heißmangelbetrieb. Nur Qualität-Arbeit und prompteste Bedienung.
Telephon 4966, Nelkenstraße 4
Gärtnerel oder für Gartenbau passende kleine Landstelle (1 bis 3 Sektar) zu haben (einz. u. laufen) gefucht. Angebote ergehen unter U 3 316 an die Geschäftsführer dieses Blattes.
Moderner Gasofen zu verkaufen. Markt 8



Zwanglos

wie Sie eine Modenzeiung durchblättern, nur viel eingehender, unterrichtet Sie unsere

Moden - Ausstellung

über alles, was die Herbst- und Wintermode an Neuheiten bringt. Ob Mäntel, Kleider, Kostüme und Pullover, ob Formen oder neue Farben Sie interessieren, bei uns ist alles da, vielseitig, gut — und heute besonders wichtig — auch preiswert!

Wallheimer

Chemisch reinigen ist hygienisch und erhält Ihre Garderobe **Färberei H. Schättgen** Kurw.-straße 11 Tel. 3713

Jahresfest der Evangelischen Frauenhilfe

Landesverband Oldenburg am Mittwoch, dem 17. Oktober 10 Uhr Festgottesdienst in der Garnisonkirche (Pastor Küfel). 1/4 Uhr Veranmlung in der „Union“ (Unkostenbeitrag 10 Pf.) Pastor D. J. P. Bremen. Die evangelische Frau im Volk. Berichte. Oldenburger Frauendorf unter Leitung von Oberrealschulmusiklehrer Hügel. Kassenbericht. Delmenhorster Spielführer und Evangelische Gemeinde-Jugend Oldenburg.

RADIO-URSIN

das Rundfunkspezialgeschäft



Lesen Sie familiär mit uns. Ihre Anzeigen sind Monatlich bei uns zu sehen. **Schneiders Lilienfeld** Sauerstr. 3421

Gühneraugenhilfe, Nagel fürz., Massage, Krankenpflege. de Groot, Saarenstr. 15

Klavierunterricht **Eise Burmeister** haantlich gezeigte Klavierschülerin. Saitenendlose 48

1000 Lampen und Lampenschirme billigst und schön Schirm-Reparatur A.H. Ia. Krone u. 90 cm-Schirm 12.4 Brunecker, Bleicherstraße 5, b. Bahnhof

Ernst Hoyer **Reine und Spirituosen** OLDENBURG I.O. Ecke Lange-Baumgartenstraße Telefon 4136

Unterricht in Stenographie und Schreibmaschine? Preisangeb. unt. 12 30 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. Gehaltsdarlehen werden angen.

Wer erteilt Unterricht in Stenographie und Schreibmaschine? Preisangeb. unt. 12 30 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. Gehaltsdarlehen werden angen.

Fachschaft Gymnastik und Tanz im Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- u. Gymnastiklehrer e. V. im NS-Lehrerbund

Unterricht für Frauen und Kinder **Loheland-Gymnastik** Ursula Böhse, Goltorfstr. 6 Sprechzeit: Dienstags 15-17, Freitags 11-13 Uhr **Gymnastik und Tanz** Miez Rösen, Marschweg 73

Den Bezirk Oldenburg und Ostfriesland haben wir Herrn **Inspektor Paul Emons** Oldenburg i.O., Rankenstraße 1, übertragen

Iduna-Germania Versicherungs-Aktiengesellschaft Sämtliche Versicherungszweige



Sind's die Füße?

dann haben Sie jetzt Gelegenheit, endlich Abhilfe zu schaffen **Am 15. und 16. Oktober** berät Sie ein erfahrener Spezialist nach Dr. Scholl's Fußpflege-System unverbindlich, wie Sie Erleichterung finden können

Schuhhaus Berh. Wilmsmann Lange Str. 72

Wäscherei Schwarting wäscht, plättet, mangelt auch Sie mit Elbeo stets zufrieden! **Feststr. 6, Fernruf 2592**

Elbeo - Damenstrümpfe

sind unerreichbar haltbar und elastisch. Deshalb werden auch Sie mit Elbeo stets zufrieden sein.

Theodor Schülle Spezialgeschäft für gute Wollwaren u. Strümpfe **Haarenstr. 29, Filiale Bremer-Ecke Cloppenburger Str.**

Betten

kauft man beim Spezialisten

Thöle

seit 1818 Der Bettenfachmann.

OLDENBURG

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen

Die Verlobung ihrer Tochter Margret mit Herrn Eduard Meyer beehren sich anzuzeigen

Hinrich Behrens und Frau Paulina geb. Hippe

Bremen

Meine Verlobung mit Fräulein Margret Behrens gebe ich hiernit bekannt

Eduard Meyer

Oldenburg i. O.

Im Oktober 1934

Wecker

immer preiswert und gut



in der Schüttingstr.

Frieda Albers

Eduard Winkel Obergefreiter (i. V. d. R.) 16. Inf.-Regt.

Verlobte

Oldenburg, Kurwischstraße 8 — 14. Oktober 1934 — Oberalten (1934), alt. Oldenburg

Dankjagungen

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme die uns bei dem so schmerzlichen Verluste unseres teuren Entschlafenen entgegengebracht worden sind, sagen wir hierdurch unter herzlichsten Dank

Frau Berta Fuhrken und Angehörige **Friedenmoor**

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme durch Schrift, Strauß und Blumenpenden bei dem Verluste unseres lieben, kleinen Günsters sagen wir hierdurch allen unseren

aufrichtigsten Dank

Obergehr. **Hans Pieper** und Frau Oldenburg, den 14. Oktober 1934

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit

danken wir herzlichst

Herrmann Westermann und Frau Denny geb. Westermann

Tuberkulosefürsorgestelle,

Witbelmstraße 5 Öffentliche ärztliche Sprechstunde jeden Freitag, vormittags von 8 bis 10 Uhr. Sprechstunde der Schwefel Montag, Mittwoch und Freitag, nachmittags von 3 bis 6 Uhr

Statt Karten

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit **danken wir herzlichst** **Wilhelm Helmich** und Frau Eiß geb. Westermann

Licht ist Leben!

Warum immer noch Petroleum?

Wenn jemand eine Abhandlung schreiben will über die praktischen Vorzüge unserer elektrischen Werkzeuge gegenüber den Stein- und Holzwerkzeugen, würde man das als müßig empfinden, denn ohne weiteres verständliche Erklärungen sind lang und breit abgehandelt worden. Nichts empfindet man, wenn man die Vorzüge der elektrischen Beleuchtung gegenüber dem Petroleumlicht darstellt. Wenn auch erst eine Spanne von Jahren vergeht, bis wir uns von der Zeit trennen, so muß man sich mit Petroleumlicht beschäftigen, so bedeutet doch die elektrische Beleuchtung diesem gegenüber wohl kaum einen wesentlichen Fortschritt, als ihn, um bei einem Vergleichsversuch zu bleiben, unsere elektrischen Werkzeuge gegenüber denen der Vergangenheit darstellen.

Elektrisches Licht — ein leichter Fingerdruck am Lichtschalter gleich neben der Tür, und das Zimmer erstrahlt in freundlicher Helligkeit. Welche Vorbereitungen und vielen Handierungen sind dagegen nötig, um die Petroleumlampe nur brennen zu lassen?



„Komm, die offene Kellertür!“
 „Lieber Mann, wer kann dafür?“
„Elektrisches Licht sei installiert, das das sonst nicht mehr passiert!“

Man muß dafür Sorge getragen werden, daß

die Lampe überhaupt betriebsfähig ist, d. h. es muß ein Vorrat Petroleum in der Küche vorhanden sein — Vorsicht, daß nicht empfindliche Speisen von dem üblen Geruch etwas abbekommen! — und nun gilt es also zuerst die Lampe zu pufen und zu füllen. Wenn sie so gebrauchsfertig zur Stelle ist, müssen Streichhölzer herbeigeholt werden, um die Lampe umständlich anzuzünden. Den Brenner ein klein wenig zu hoch geschraubt, und er beginnt zu bläuen und zu rufen. Wie absolut sauber und geruchlos ist dagegen das elektrische Licht. Aber Unbequemlichkeit und Unsauberkeit sind noch keineswegs die schwerwiegendsten Nachteile der Petroleumlampe. Denken wir vielmehr an die Feuergefahr. Wie vorsichtig muß man mit ihrem Licht umgehen, und wie ungeheuer zahlreich sind trotz aller Vorsicht noch die Brände, die alljährlich durch umgefallene Petroleumlampen entstehen, oder auch dadurch, daß die Flamme irgendwelchen feuergefährlichen Stoffen zu nahe kam. Das elektrische Licht dagegen ist feuersicher. Das kleinste Kind kann es ohne Gefahr ein- und ausschalten, und auch feuergefährliche Stoffe dürfen unbedenklich nächst der richtig montierten elektrischen Lampe lagern. Also Bequemlichkeit, Sauberkeit, Feuersicherheit — wie verhält es sich aber mit der Beleuchtungsstärke und Helligkeit der beiden in Frage stehenden Lichtquellen? Nun, die in ihrer Art beste Normal-Petroleumlampe brennt im günstigsten Falle nur etwa ebenso hell wie die kleinste elektrische Normal-Lampen-Lampe, die 15 Watt-Lampe. Wie unzulänglich ist aber solch spärliches Licht, und als ganze Beleuchtung noch gar, wenn auch nach Sonnenuntergang frohes, werktätiges Leben in Haus und Hof herrschen soll, wenn man eine überall reinliche Wirtschaft anstrebt, Hygiene und Gesundheit für Mensch und, auf dem Lande, auch Vieh. Wir wissen heute auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen, wie weitgehend Arbeitserfolg, Sicherheit und Gesundheit, und nicht zuletzt Stimmung und Arbeitsfreude durch gute, reichliche Beleuchtung gesteigert werden. Söhne Lichtströme überall, in allen Räumen und Nebenräumen von Haus und Wirtschaft, als Allgemeinbeleuchtung oder Sonderbeleuchtung, wo und wie immer das Licht jeweils am zweckmäßigsten einsetzt — in dem mit elektrischer In-

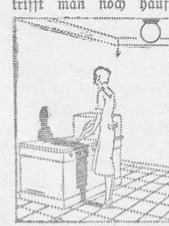
stallation versehenen Hause wird dieses Beleuchtungsideal zur Wirklichkeit. Und der Kostenpunkt? — Die Kosten des elektrischen Lichtes sind heute nur etwa $\frac{1}{2}$ so hoch wie die der entsprechenden Petroleumbeleuchtung! — Warum also immer noch Petroleum? Nur aus mangelnder Überlegung oder Scheu vor der Installation ist die Petroleum-Verwendung noch zu erklären. Die Anlage des elektrischen Lichtes läßt sich aber überall mit Leichtigkeit durchführen und die Kosten machen sich fraglos sehr schnell bezahlt durch Zeitgewinn und Arbeitserleichterung in der Wirtschaft, sowie durch Verschönerung und Verbesserung des Lebens in jeglicher Hinsicht. Also endgültig fort mit der Petroleumlampe! Ihr Vag dürfte heute wirklich nur noch im Museum sein, nicht anders, wie es bei den oben erwähnten Steinzeit-Werkzeugen der Fall ist.

Schadensverhütung in Küche und Kammer.

„Geistesgegenwart in der Küche“ oder so ähnlich heißt sich manches Feuilleten in den Frauenzeitschriften, darin praktische Ratschläge erteilt werden, wie man angebrannte, verfallene oder sonstwie verunglückte Speisen und Gerichte nicht oder weniger „retten“ kann. Ein noch wichtiger Rat ist vielleicht der, daß man in erster Linie nach Kräften darauf bedacht sein soll, derartige Küchen-

unfälle zu verhüten, und einer der guten Wege, den wir hier weisen wollen, heißt: Beleuchte die Küche gut! Denn auf das Konto unzulänglicher Beleuchtung ist ganz zweifellos ein großer Teil aller dieser mißratenen Speisen zu verbuchen, ebenso manche andere Küchenkatastrophen, Geschirrbrech, Verletzungen usw. Die Küche ist auch heute noch im allgemeinen der in bezug auf Beleuchtung stiefmütterlichste behandelte Teil der Wohnung, abgesehen vielleicht von den oft ganz und gar unbelichteten Nebenräumen. Selbst

in sonst recht modern ausgestatteten Küchen trifft man noch häufig als einzige Beleuchtung die lichtschwache, blendende Klarglaslampe an. Kein Sonderlicht am Herd, keines am Spülisch, noch am Küchentisch. Beim Hantieren an diesen Plätzen hat die Hausfrau unabweisbar ihren eigenen Schlag Schatten auf der Arbeitsfläche, was naturgemäß erhöhte Anstrengungen bedeutet und nur allzuoft die erwähnten mißlichen Folgen zeitigt.



Und doch ist es so einfach, die Küche wirklich gut und zweckmäßig zu beleuchten: eine Glühlampe von mindestens 100 Watt in blendungsfreier Opalglasleuchte, als Mittelbeleuchtung, wird den Küchenraum gleichmäßig hell und behaglich machen; zusätzlich, als Arbeitsbeleuchtung am Herd und am Spülisch, unter Umständen auch am Küchentisch, je eine blendungsfreie Wandleuchte mit einer Glühlampe von 40 Watt damit dürfte ein schnelles, sicheres Arbeiten gewährt sein.

Ein Teil der Küche ist gewissermaßen auch die Speisekammer. Man verfolge auch hier keinesfalls, eine elektrische Leuchte anbringen zu lassen, zugunsten der Reinlichkeit, der besseren Übersicht, der bequemeren Greifbarkeit aller dort lagernden Vorräte.



Ein Teil der Küche ist gewissermaßen auch die Speisekammer. Man verfolge auch hier keinesfalls, eine elektrische Leuchte anbringen zu lassen, zugunsten der Reinlichkeit, der besseren Übersicht, der bequemeren Greifbarkeit aller dort lagernden Vorräte.

Achtung!
 Hausbesitzer, denkt an Eure Pflicht und beleuchtet die Hausnummern! Denn damit erfüllt ihr erstens eine selbstverständliche Pflicht unserer Zeit, zweitens handelt ihr im Sinne des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung

Gibt auch dem Hausboden elektrisches Licht.

Die lichtreiche, gasgefüllte OSRAM-Lampe ist in den Elektro-fachgeschäften erhältlich.

Moderne Beleuchtung
 verschönt das Heim. Besichtigen Sie unsere Ausstellung schöner und preiswerter Beleuchtungskörper

E. G. BÜSING & CO.
 Haarenstraße 46

Beleuchtungskörper, elektr. Geräte, Gasherde
 in größter und preiswerter Auswahl

J. Meinjohanns, Nadorster Straße 20
 Fernruf 4091

Wissen Sie auch
 daß Sie im Elektrohaus Bernh. Eikler, Stedinger Str. 41 Fernruf 4470 gut und preiswert auf bequeme Ratenzahlung, Beleuchtungskörper sowie sämtl. elektr. Geräte und Radio kaufen können?

Beleuchtungskörper elektr. Herde, Staubsauger

Radio In großer Auswahl
W. Brandorff Elektro-Fachmann
 Reparatur, Teilzahlung Tel. 4383, Donnerschwer Str. 33

Gutes Licht im Haushalt

Nutzen Sie auch für Beleuchtungskörper und Installationen das Elthilfe-Ratenkaufsystem!

Lichttechnische Beratung durch die Stromversorgungs-AG. Oldenburg-Ostfriesland



Urgroßmutter in ihrem allerhöchsten Glück und Stolz ...

in der alten Küche! Schauen Sie sich darin um; es packt Sie doch! Wenn aber einer die Frage tun sollte: Wer möchte mit Urgroßmutter's „Glück“ tauschen? Was dann? Vielleicht wären Sie versucht, mit einem „Ich“ zu antworten, wenn Sie daran denken, um wieviel ruhiger das Leben damals war. Jedoch vergessen Sie bitte nicht: So vieles Praktische war in jener Zeit noch nicht erfunden; der Staubsauger ebensowenig wie das Radio. Gar mancher hätte weder Gas in der Küche, noch elektrisches Licht in den Zimmern. Und all die anderen kleinen Erleichterungen, die in ihrer Gesamtheit doch so viel ausmachen: Waschmittel, Staubmop, Dachhaube — all diese Wirtschaftshilfen ständen dann nicht zu Ihrer Verfügung. Wenn Sie hieran denken, werden Sie sicher froh sein, eine Hausfrau unserer Tage zu sein.

Und die Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen; fast täglich kommen praktische Neuerungen auf den deutschen Markt, die Ihnen noch mehr unnötige Arbeit abnehmen wollen. Da heißt es also aufpassen und unter dem Vorhandenen und dem neu Angebotenen klug und kritisch wählen.

Es ist ja gar nicht schwer, sich hier rasch einen Überblick zu verschaffen: Lesen Sie die Zeitungsanzeigen, mit denen die Fabrikanten und die Ladengeschäfte ihre Ware ankündigen und mit denen die Handwerker ihre Arbeit anbieten, um Ihnen einen genauen Überblick über Vorteile, Kosten und Anwendungsart zu geben. Sie lernen dann, wo Sie den Hebel ansetzen müssen, um praktischer und meist noch billiger zu wirtschaften:

Zeitungs-Anzeigen helfen Ihnen also richtig kaufen!

Aus der Oldenburger Heimat

Montagsbeilage der „Nachrichten für Stadt und Land“ zu Nummer 219 vom Sonntag, dem 14. Oktober 1934

Barel in der Memoiren-Literatur Mehrfach Erwähnungen der „Perle an der Jade“

Der Silber: Das Barel Schloß vor dem großen Brande vom 3. Juni 1751 von der Vorderseite und Hofseite aus gesehen

Durch das Testament des Grafen Anton Günthers, der gebenden Fönker auftraden und durch diese Fönker seine Leute einsteigen. Diese öfneten ihm die Tore des Schlosses, wo er alle bestellige Anordnungen anordnete. Das Fräulein Dorothea war in Barel gebildet; sie schrieb mir von all den Unbegünstigten, die sie von diesem würdigen Drosen zu erdulden gehabt hatte, und bat meine Bekende, was sie tun sollte. Ich hatte erfahren, daß Pestum gleich, nachdem meine sechs Waisenkinder nach Barel zurückgekommen waren, in den Stall gegangen war und dort gepöppelt hatte, es wäre ihm lieb, daß ich ihm Pferde zurückgeben hätte; er wollte ledig für seine Frau kaufen und fände sie nun gerade in meinem Stall. Man stellte Schildwachen an die Eingangs- und Ausgangsthüren des Stalles sowie an die Mittelthür, die auf den Hof ging, dachte aber nicht an die vierte Thür, die zum Düngerplatz führte, der wieder mit dem Dorfe Verbindung hatte. So schafften meine Leute meine sechs Pferde, deren Hüte, damit man sie nicht auf dem Pfahler troffen hätte, mit alten Serbieten umwickelt worden waren, durch diese Thür hinaus und brachten sie nach Bremen, wo sie am 20. mit dem Bataillon des Fräuleins antamen. Man erzählt, daß Pestum am anderen Morgen glaubte, es wäre Hereterei dabei, daß er die Pferde, die ihm solche Freude gemacht, nicht weiterfände. Solche und ähnliche Vorfälle, nicht allein in Barel, auch in Anknüpfen, veranlaßten die Gräfin, 1684 Barel aufzugeben und für den Rest ihres Lebens nach Holland zu gehen. Dort lebte sie noch in Doornwerf und Utrecht, bis sie 1732 starb. Ihre Enkelin, Charlotte Sophie, Tochter und einziges Kind des Grafen Anton II. von Oldenburg und der Gräfin Wilhelmine Marie von Hessen-Homburg, heiratete 1738 den Reichsgrafen Wilhelm v. Bentinck-Noten.

Genau zehn Jahre später — 1743 — weilte von Jever aus zum Besuche am Barel Hofe die damals 14jährige Prinzessin Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst, die nachmalige russische Kaiserin Katharina II., die in ihren „Memoiren“ ihres Aufenthaltes in Barel gedenkt. Die Gräfin Charlotte Sophie Bentinck kam den Zerbstern zu Pferd entgegen. „Ich hatte niemals“, so schrieb die spätere russische Kaiserin, „Frauen reiten sehen und nur einzigt darüber. Sie ritt wie ein Stallmeister. In Barel angelangt, machte ich Freundschaft mit ihr; das mittel aber meiner Mutter und noch mehr meinem Vater. Wir hatten allerdings recht eigenartig angefangen. Frau von Bentinck hatte sich kaum umgesehen, als sie nach oben ging. Ich war bei ihrer Folie zugegen gewesen und verließ sie nicht; sie legte sich gar keinen Zwang an, zeigte sich einem Augenblick im Zimmer ihrer Mutter, wo auch die meine war, und sofort gingen wir in den Vorzimmer einen Spaziergang zu machen. Das geschah alles an die Tür, und noch sah ich in ihrem Vater, der ihm befam böse Schelte für dieses Benehmen. Trotzdem ging ich am nächsten Tage unter dem Vorwande eines Besuchs wieder in Frau von Bentincks Zimmer, die ich entzückt fand. Und wie sollte sie mit auch anders erfinden? Ich zählte 14 Jahre; sie ritt, tanzte, wenn sie in der Stimmung war, lang, lachte, sprang wie ein Kind, obgleich sie damals gut 30 Jahre war. Vor ihrem Mann liehe sie schon getrennt. Ich sah in ihrem Vater: ein bildhäßiges dreißigjähriges Kind und fragte, wer es sei. Sie erklärte lachend, es sei der Bruder eines Fräulein Donop, das bei ihr lebte, aber ihren Bekannten sagte sie ohne Umstände, das Kind gehöre ihr selbst und sie habe es von ihrem Käufer. Sie sagte dem Kinde nachmalig ihren Hut auf und sagte: „Seht, wie es mir ähnlich sieht!“ Ich habe das auch mit angesehen, aber weil ich mir nichts Böses dabei dachte, drang ich in sie, das Kind mit ihrer Hande zu ihrer Mutter heraufzuführen. Sie erwiderte: „Meine Mutter liebt das Kind nicht!“ aber ich drang weiter in sie, und sie ließ es mit herauftragen, als wir selbst gingen. Als die alte Dame das Kind von weitem sah, machte sie ein Zeichen, es fortzubringen. — In einem der Gemächer war ein Porträt des Grafen Bentinck, der ein sehr schöner Mann sein mußte. Die Gräfin sah es an und sagte: „Wenn er nicht mein Gemahl gewesen wäre, hätte ich ihn wahnsinnig geliebt!“ — Nach dem Diner fehrte ich in das Zimmer der Gräfin zurück, die mir versprochen hatte, mich am Nachmittag reiten zu lassen. Die Schwierigkeit war nur, die Erlaubnis von meinem Vater zu bekommen, ohne die ich es nicht gelang hätte. Die Gräfin übernahm die Verhandlungen und erlangte die Erlaubnis durch ihre Aufbittung. So lebte sie sich auf das Pferd, und ich machte mehrere Runden im Schloßhof. Von dem Tage an wurde diese Reibesübung meine Hauptleibesübung für sehr lange Zeit; wenn ich meine Pferde sah, ließ ich alles für sie im Stich. Meine Eltern verließen Barel wieder und kehrten nach Jever zurück. Ich glaube, das geschah zum Teil, um mich den Klagen dieser Frau zu entziehen; sie äußerte meiner natürlichen Neugierigkeit viel Vorwurf, die ohnehin sehr dazu neigte überhand zu nehmen und notwendigerweise gemüht werden mußte, denn im Alter von 14 Jahren ist man fast vorzüglich oder weise Leberlegungen nicht sehr empfänglich.“ — Soweit aus den Memoiren der großen Kaiserin.

Gräfin Charlotte Sophie Bentinck in Barel hatte vom Juli 1789 bis Januar 1790 Besuch von zwei Enkeln aus England. Diese fuhren mit dem Heinen Schoner „Zerrington“ nach

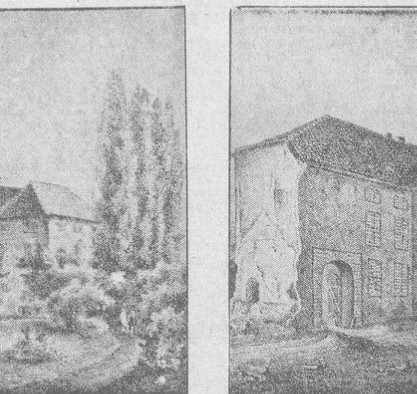
Deutschland. Sie besuchten Anknüpfen und fuhren von dort zu Schiff nach Barel. „Barel“, schreiben sie in ihrem Tagebuch — mitgeteilt in dem englischen Werke von Mrs. Andrew Le Bond, Charlotte Sophie Countess Bentinck, Der Life and Times 1715—1800. (L. Reil, London 1912) — ist ein altes und sehr großes Schloß, das vordem den Grafen von Oldenburg gehörte, aber durch Beirat mit einer Tochter von dem letzten Grafen kam es mit einem beträchtlichen Besitz rundherum, in den Besitz dieser Familie (d. i. der Bentincks). Seine Lage ist hübsch genug und könnte es noch mehr sein, wenn noch mehr Baumwerklichkeit darauf verwendet würde, aber aus vorliegenden Gründen, von denen der eine schlechte Straßen sind und die große Entfernung von Holland, muß es dulden, daß es allmählich zu Grunde geht. Es gibt dort einen sehr stattlichen Wald, durch welchen es entzückende Wege oder Straßen gibt, aber damit geht es nie mit dem Schloß, man sorgt zu wenig dafür; und ich sah viele, viele schöne alten Eichen, wogegen vor Königin; wenn sie rechtzeitig gefällt worden wären, wäre das den Nachbarn nützlich gewesen, abgesehen von dem großen Vorteil ihres Verkaufs. Kurz, es scheint, daß durch gute, verständige Behandlung, dieser Zustand gemindert werden könnte.“

Hier nur diese Stelle aus dem umfangreichen Werke.

Sechs Jahre später — 1796 — sollte einer der berühmtesten Söhne des Jeverlandes, der Geschichtschreiber Friedrich Christoph Schloffer (geb. am 17. November 1776) als Hauslehrer im Schloße zu Barel bei den Bentincks, zwei junge Grafen und eine Comtesse von dreizehn Jahren unter den Augen der Mutter erziehen. Schloffer kam so nach Barel, um seinen Selbstbiographie, ohne alle Manieren gebräuchlicher Lebensart unter das seinige Hofleben. Er sollte den Unterricht französisch geben, sollte die Konversation mit den Kindern und mit den Verwandten französisch führen. „Ich tat dies“, schrieb Schloffer, „fast zwei Jahre lang, und doch habe ich noch bis auf den heutigen Tag eine Auslandsprache, die den Barbaren so gleich verhält. Keinen Ton, Verbundenheit, falsche Empfindlichkeit, praktische Wohlthätigkeit, scheinbare Feinheit, wahre Rohheit, oberflächliche Bildung, Verachtung aller Grundsätze und Gelehrsamkeit als Pedanterie... lernte ich im 21. Jahre an der Seele kennen. Ich war leichselig weit von der feinen Lebensart entfernt, teilte sie gemacht, die Regel nach dem Sinne zu spannen und war dabei viellicht in meiner derben Unbeholfenheit glücklicher, als wenn ich hätte nach dem meiner Natur Unerschöpflichen streben wollen. Zu der Einfachheit des Schloßes — denn die Leute in der Stadt, so reich sie waren, gefielen mir noch viel weniger als der hochgräfliche Hof und die Reste der zerprengten Generalstaaten mir oder ich ihnen — begann ich das Studium der spekulativen Philosophie, besonders des Plato und des Aristoteles, neben dem der Geschichte. Hier führte ich den Wandel einer Selbstheil sehr lebhaft; doch waren mein kontemplativer Sinn und die bis inertia, die innere Kraft, die mich immer mit dem Gegenwärtigen zufrieden machte, Ursache geworden, daß ich hängen geblieben wäre, besonders, da der Graf einige Tage gute, bald vorantige Pflichten zu vergeben hatte. Ein Zufall erlöste mich aber. Ich verließ im Juni 1798 plötzlich meine Stelle.“ — Was in allem, der spätere große Gelehrte war mit dem schönen Barel unzufrieden. Für die Landschaft scheint er weniger Verständnis gehabt zu haben.

Rebensstücker, als der gute Schloffer es gegeben war, war zur Entstehungszeit des Kriegeshauses an der Jade die Frau des Postkommandeurs v. Krohn, die ihre Erinnerungen unter dem Titel „Vierzig Jahre in einem deutschen Kriegshaufen Seppens- Wilhelmshaven“ herausgab. Louise v. Krohn, die mit ihrem Mann im Jadedeich wohnte, besuchte von dort aus des öfteren Barel. Gimmel, so erzählt sie, wäre eine Fahrt zu einem Westendal in Barel beinahe in die Wüste gegangen. „Wäre ein Pferd lahmte, hätte man beinahe in Sande bleiben müssen, aber es wurde Gritzpoff genommen, und unter stählischen Tuten des Postillons raffte die Post nach anderthalb Stunden über das Barel Schloßpfaster. Der ganze Haverkamp war in Aufbruch bei der Ankunft. Barel war“, erzählt Frau v. Krohn im Anknüpfen an ihren Fahrbericht, „trotz seiner 5000 Einwohner für uns die Großstadt, und es wurde dort wirklich vieles geboten. Der Einzige, der schon Anfang des 19. Jahrhunderts geordnet worden war, gab im Winter Konzerte, der Verein für Kunst und Wissenschaft engagierte fremde namhafte Künstler und Künstlerinnen. Ganz hervorragend waren die lebenden Silber, die im Saale des „Hotels Ebote“ gefeiert wurden von einem Dessen von Vreder. Er trug nicht nur seinen Namen, sondern war ebenfalls Vater. Die schönsten Partien des Barelburger Umland sind nach Jettmann mit ihm fotografiert. Wenn wir uns auch in Seppens bei bestehenden Ansprüchen ganz beaglich fühlten konnten, wir hatten doch nur das, was wir uns selbst schaffen, und das war herzlich wenig. Es war zu begreifen, daß auch nachmalig die Sehnsucht nach etwas Anderem in uns erwachte, und so erchieden uns Ausflüge nach Barel und Jever mit einer vierstündigen Postreise nicht zu teuer erkauft.“

Man sieht, Zeit und Umstände bestimmten das Urteil über Barel, und das Urteil wurde desto günstiger, je mehr Barel sich entwickelte. Kam auch Jettmann die lustige und belächelnde Mannigfaltigkeit, das Zusammenhaken von Wiesen, Wald und Meer dies doch. Immer mehr Bedeutung gewann die Beschreibung Barels — „Perle an der Jade“.



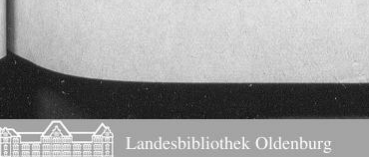
Der Silber: Das Barel Schloß vor dem großen Brande vom 3. Juni 1751 von der Vorderseite und Hofseite aus gesehen

Der Silber: Das Barel Schloß vor dem großen Brande vom 3. Juni 1751 von der Vorderseite und Hofseite aus gesehen

Der Silber: Das Barel Schloß vor dem großen Brande vom 3. Juni 1751 von der Vorderseite und Hofseite aus gesehen

Der Silber: Das Barel Schloß vor dem großen Brande vom 3. Juni 1751 von der Vorderseite und Hofseite aus gesehen

Der Silber: Das Barel Schloß vor dem großen Brande vom 3. Juni 1751 von der Vorderseite und Hofseite aus gesehen



Ein zweites diplomatisches Meisterstück Anton Günthers

Die Erwerbung des Weferzolls

Von Dr. A. Söyer, Stadtschreiber

Stellte die Neutralitätspolitik Anton Günthers im Dreißigjährigen Kriege schon ein bedeutendes Zeugnis für die diplomatische Geschicklichkeit des Grafen dar, so bewährte er bei der Erwerbung des Weferzolls nicht minder glänzende seine große politische Begabung. Was seine Verträge vergeblich erstritten hatten, gelang ihm, wenn auch erst nach einem langen, mit allen Mitteln und äußerster Fähigkeit geführten Kampfe. Im westfälischen Frieden setzte er die reichsrechtliche Befähigung unter Zustimmung aller am Friedensschluß beteiligten Mächte durch. Damit erhielt er einen Gewinn, der sicherlich wertvoller war, als es eine Vergrößerung des Landes hätte sein können. Die finanzielle Stärkung mußte der inneren Festigkeit des Staates zugute kommen.

Für Bremen war dieser Erfolg des Grafen ein schwerer Schlag. Er bedeutete nicht allein wirtschaftlich ein höchst unangenehmes Kennzeichen des Handels, sondern er hob auch alle Ansprüche beiseite, die Bremen seit Jahrhunderten erfolgreich über den Weferzoll behauptet hatte. Zwischen Hoya und der salzigen See hatte niemand wider den Willen der freien Hansestadt ein festes Haus bauen dürfen. Darauf hatte sie streng gehalten und jede Uebertretung blutig geahndet. Erst nach der Erwerbung Buzabingens und des Stadlandes bekamen die Oldenburger Grafen ein tieferes Interesse an der Wefer. Es mochte ihnen nicht entgangen sein, daß das Fahrwasser gerade im 16. Jahrhundert immer mehr verlandete, so daß nur kleinere Schiffe noch bis Bremen gelangen konnten. Die Gelegenheit war da, den bremsenden Handel auf oldenburgisches Gebiet abzulernen. Der Gedanke lag nahe, die immer als brüderlich empfundene wirtschaftliche Abhängigkeit von Bremen zu lockern und wohl gar dem bremsenden Handelsmonopol einen Raum anzulegen. Dort ward man sich auch allmählich allgemeiner der Gefahr bewußt, die durch die Verlandung der Wefer drohte; die Schiffe hatten schon lange während dem Krieg hingeblickt. Endlich legte man in den ersten Jahren des Dreißigjährigen Krieges am Nummder Tief bei Vegesack einen Hafen an. 100 Jahre später war er bereits so verfallend, daß die Schiffe lieber das weiter abwärts liegende Brafe aufsuchten. So zog sich der Verkehr an das Oldenburger Ufer.

Da gegen Ende des 16. Jahrhunderts das Seeräubertum gegen die Wefer wieder stark zunahm, hatten die Bremer denachste Schiffe ausgerüstet. Zur Deckung ihrer Aufwendungen erhoben sie eine Abgabe. Gegen diese Praxis protestierte Oldenburg, und im Verlauf des Streites brachte es bereits einen Oldenburger Zoll auf der Wefer in Voranschlag. Kaiser und Kurfürsten lehnten 1662 diesen Antrag ab, weil er unzulässig sei und Verletzungsmöglichkeiten auswärtiger Mächte befördere. Die Bremer mußten also wissen, wohin die Oldenburger Politik strebte.

Als Anton Günther 1612 die Frage wieder aufnahm, war er vorichtig genug, kein Wort von den Verufen, die seine Vorhaben gemacht hatten, zu erwähnen, denn die frühere Begründung der Ablehnung wäre sicher auch diesmal noch als stichhaltig angesehen worden. Ebenso wie bei seiner Neutralitätspolitik mußte der Graf sehr genau, wo er den Hebel ansetzen mußte und wie er zweckentsprechend zu benutzen war. Die Hauptsache war, die Kurfürsten und den Reichshofrat zu gewinnen. Auf den Kaiser selbst konnte er am besten bei der Wahl einwirken. Außerdem bot die ständige Finanznot der Kaiser einen willkommenen Angriffspunkt; die Gewährung von Darlehen wurde geschickt als diplomatisches Mittel zur Erreichung seiner Sonderwünsche benutzt. Es war sicher berechtigt, wenn die Bremer flagten, der Graf habe zu ihrem Schaden oft mit „goldenen Äugeln“ geschossen. Außer den Geldplänen verfaßte die schönen Verbe nicht den günstigen Eindruck, den sie auf die Empfänger machen sollten.

Wie geschickt Anton Günther vorging, zeigt schon die Begründung, die er seinem Antrage auf Gewährung des Zolls beifügte. Sie war einerseits klug auf seine Leser berechnet, suchte aber andererseits den Gegnern auch dabei schon den Wind aus den Segeln zu nehmen. Ausgehend von der örtlichen Lage und den für die Küstenbewohner besonders schwierigen Lebensverhältnissen, suchte der Graf Mitleid mit seinen armen Untertanen zu erregen, die nicht nur in schwerem Kampfe mit der See fänden, sondern noch dazu schwere Kosten für den Viechbau aufzubringen hätten. Auch der Graf mußte für die Schiffherstellung der Wefer und die Erhaltung des Wangerooger Leuchtturms namhafte Aufwendungen machen. Trotz dieser schwierigen Lage hätte das Land stets in hervorragender Weise seine Reichsrechte bewiesen. Selbst in den Zeiten der niederländischen Unruhen wären die — natürlich viel zu hohen — Reichs- und Kreissteuern richtig bezahlt worden, obwohl man in den wichtigsten Plätzen des Landes Besatzungen hätte halten müssen. Auf den Kaiser selbst mußte es Eindruck machen, wenn der Unterstützung durch die Oldenburger im Schmalkaldischen Kriege gegen Bremen (1547) gedacht wurde. Zugleich wurde damit daran erinnert, daß Bremen damals gegen den Kaiser gestanden habe. Einwendungen, die von Bremen zu erwarten waren, suchte er im voraus als unberechtigt abzutun. Geschickt wurde das Bremer Stapelrecht ins Feld geführt, die eine Bevorgung für die Stadt bedeute, der gegenüber auch Oldenburg etwas als Gegenrecht brauche. Die Erhebung des Neuer-Waten- und Geleitzgebües, das Bremen für die Sicherung auf der Wefer erhol, gab vollkommenen Anlaß, darauf hinzuwirken, daß die Hansestadt den Oldenburger Handel unbedenklich beschere. Dagegen wurde der nach Zoll als eine harmlose geringe Abgabe hingestellt, die keineswegs zur Verleinerung der Waren führen könne. So waren alle Bedenksgründe so zurecht gerichtet, daß eine Bewilligung des Zolls für Oldenburg beinahe als eine selbstverständliche Pflicht, nicht etwa als ein unverständliches Geschenk erscheinen mußte. Daß Bremen sämtliche Gründe anspricht, ist begrifflich und seine Ausführungen waren größtenteils sogar durchaus richtig. Doch darauf kam es nicht an. Es handelte sich einfach um eine Nachfrage. Auch hier entschied die frächtige Führerpersonlichkeit des Grafen. Wenn auch manche Gründe recht bedenkenhaft waren, so war von seinem territorialfürsüchtigen Standpunkte sein Vorgehen innerlich wohl berechtigt. Sein Land grenzte auf einer langen Strecke an die Wefer, jeder Landesfürst erhol Wägen auf den Flüssen, an denen er Anteil hatte; es war also nicht einzusehen, warum er es nicht tun sollte. Dazu kam der viel traditionelle Gegensatz zu Bremen, in dessen Schatten Oldenburg nun einmal lag. Hier war eine Gelegenheit, dem Gegner einen Schlag zu versetzen, und der Graf verstand ihn gut zu führen.

Die Einzelheiten des Kampfes hier darzustellen, würde zu weit führen; als charakteristisch für die überlegene Kampfsweise Anton Günthers mag nur noch folgendes dienen: Er richtete es vor ein, daß die Kommission, die das Land bereite, nur von Oldenburger Beamten begleitet wurde, und daß Bremen auf das Gutachten, das ihm übermittelt wurde, nur drei Wochen zur Gegenüberlegung Zeit bekam. Diese Schrift wurde schließlich entscheidend, denn die Kur-

In einer persönlichen Besprechung will der Begleider Heimathort am nächsten Dienstag das Ansehen des Medizinrats Dr. Albrecht Wilhelm Roth ehren. Auf seinem Grabdenkmal vor der Begleider Kirche, das vor 25 Jahren mit einem Bronzebildnis Roths geschmückt wurde, soll mit Worten ehrenwerten Gedächtnisses ein Kranz niedergelegt werden. Gleichzeitig öffnet das Memorialmuseum die seine Ausstellung; sie wurde ermöglicht durch Zuerstigen von Roths Nachkommen.

Albrecht Wilhelm Roth war von Geburt Oldenburger. Er entstammte dem Dätlinger Pfarrhaus. Dort wurde er am 6. Januar 1767 geboren. Sein Vater, Gottfried Wilhelm Roth, war liberals naturkundig und verstand es, in dem Sohne früh ein seines Naturverständnis zu wecken. Es gab wohl kaum eine Pflanze in dem jehnen Guntat, die nicht so lieb und sich 1779 schon als Schüler durch Zuerstigen von Roths Nachkommen. Albrecht Wilhelm Roth war von Geburt Oldenburger. Er entstammte dem Dätlinger Pfarrhaus. Dort wurde er am 6. Januar 1767 geboren. Sein Vater, Gottfried Wilhelm Roth, war liberals naturkundig und verstand es, in dem Sohne früh ein seines Naturverständnis zu wecken. Es gab wohl kaum eine Pflanze in dem jehnen Guntat, die nicht so lieb und sich 1779 schon als Schüler durch Zuerstigen von Roths Nachkommen.

Albrecht Wilhelm Roth war von Geburt Oldenburger. Er entstammte dem Dätlinger Pfarrhaus. Dort wurde er am 6. Januar 1767 geboren. Sein Vater, Gottfried Wilhelm Roth, war liberals naturkundig und verstand es, in dem Sohne früh ein seines Naturverständnis zu wecken. Es gab wohl kaum eine Pflanze in dem jehnen Guntat, die nicht so lieb und sich 1779 schon als Schüler durch Zuerstigen von Roths Nachkommen. Albrecht Wilhelm Roth war von Geburt Oldenburger. Er entstammte dem Dätlinger Pfarrhaus. Dort wurde er am 6. Januar 1767 geboren. Sein Vater, Gottfried Wilhelm Roth, war liberals naturkundig und verstand es, in dem Sohne früh ein seines Naturverständnis zu wecken. Es gab wohl kaum eine Pflanze in dem jehnen Guntat, die nicht so lieb und sich 1779 schon als Schüler durch Zuerstigen von Roths Nachkommen.

Ein Ehrentag wurde für ihn der 17. September 1828, als er sein 61jähriges Doktorjubiläum feiern konnte. Die allseitige Beteiligung galt nicht nur dem berühmten Botaniker, sondern ebenso sehr dem treuesten Patrioten. Die drei Bundesstaaten, die ihn aus seinen Werten zu einem Ehrenbürger und zu henen er in Beziehung stand — von Geburt Oldenburger, im Bremischen mothschaft, Beamter Hannover's — sandten ihm Glückwünsche und Geschenke. Der Herzog von Oldenburg übermittelte schrift-

fürten, die selbst keine nähere Kenntnis haben konnten, ionen immer wieder, daß sie auf Grund dieser Briefe, Ort und Stelle zu ihrer Zustimmung gebracht waren. gelang es dem Grafen, unter den Nachbarfürsten, Gelfer zu finden. Der Herzog von Braunschweig, geradezu, wenn überhaupt jemand, so bei Oldenburg, die Halle, einen Zoll erheben zu dürfen. Auch hier spielte Darlehenspolitik Anton Günthers eine Rolle.

Bremen hat sich bis zum Neuerleben gewehrt, so darunm sogar 1662 in die Reichsacht. Oldenburg, die 1803 über die wertvolle Ginnahmequelle des Weferzolls flüht. Für seinen Verlust erhielt es Wideshausen, und Cloppenburg; in Oldenburg Günthers flüht. ihm schließlich auch noch einen namhaften Geleitzgebües-

Albrecht Wilhelm Roth

Zu seinem hundertsten Todestage am 16. Oktober

liche Glückwünsche nebst einem Exemplar der Reise von v. Martius. Hannover verließ ihm den Titel Medicor. v. Bremer Freunde stifteten einen Ehrenpalast mit einer Treuvraus verfaßten Inschrift:

Solange das Wasser Algen hervorbringt, Und die heulige Flur Blumen, Werden dein Name und dein Ruhm Immerfort dauern.

Zu dem 16. Ehrenmitgliedschaften geflossen ist an dem Tag, noch weitere zwei, aus Bremen und Minden. Nach kurzer Krankheit verstarb der Gelehrte am 16. Oktober 1828. Sein Herbarium gelangte an das Naturhistor. Museum in Oldenburg, Diplome und andere Urkunden die Staatsbibliothek in Bremen auf. Manches befindet sich wie bereits angedeutet, im Seimamuseum zu Vegesack.

Roths überlegene Bedeutung liegt auf botanischen fiese. Schon als Student hatte er sich in die wissenschaftl. Botanik einschließen lassen. Vor allem hatte er die Untersuchungen seines Gelehrtenkollegen Döllinger recht gründlich durchgearbeitet und Veröffentlichungen darüber liberal Beachtung gefunden. besuchte ihn 1779, als er noch in Döllingers weite, der Gelehrter der Flora Dänemarks, Ceber, um Roth zu veranlassen, eine Gesammtflora Deutschlands zu schreiben. Das war ein großer Plan! Roth hatte sich dahin vorgenommen, an ein vollständiges Verzeichnis der Pflanzenwelt Deutschlands zu schreiben, besuchte, desto mehr jagte er ihm zu. Er nahm die Arbeit nach neun Jahren, 1788, erfordern der erhe Wand. Flora germanicae, der Versuch einer systematischen Zusammenstellung aller in Deutschland einheimischen Pflanzen, die folgende Bände oder Halbbände brachten nähere Bestimmungen, Erläuterungen, Beschreibungen. Bei den Pflanzenfamilien der Fernen und Fremde konnte Roth die Arbeiten anderer Botaniker benutzen. Als er aber an die Algen kam, waren er brauchbare Vorarbeiten und war auf eigene Untersuchungen angewiesen. Geleitzlich einer Reise nach Schwaben im Jahre 1802, der einzigen, von der wir wissen, wäre er zum Begleiter fast von den Plänen der Nordsee verlaufen, als Algen beobachtet. Mit Unterstützung seiner Bremer Freunde und Zuerstigen konnte Roth sich mit dem Botaniker Zentanus erfinden lassen, der die Algen umgibt. Die Werke hatten zwar mancherlei Unvollkommenheiten an, wurde es Ausgangspunkt für die weitere Algenforschung. Zentanus mußte ein Verzicht bleiben, weil er mit unzulässigen Hilfsmitteln unternommen werden mußte. Den beiden Forscher kann indessen kein Vorwurf treffen. In der Umgang, es fehlte ihm nicht nur eine umfassende Wissenschaft, denn auch die Neuerungen der einschlägigen Wissenschaften waren ihm unbekannt, seine Nachfolger fanden den Weg geebnet.

Waher seiner Gesammtflora verfaßte Roth noch ein beträchtliche Anzahl von botanischen Untersuchungen und Beobachtungen. Höchst beachtenswert ist seine 1782 beschriebene Beschreibung, daß die europäischen Conium-Arten im Norden sessende Pflanzen sind.

Albrecht Wilhelm Roth zählt zu den angelegentlichsten Arbeitern im aufgehenden 19. Jahrhundert. Wie Altheiml dem den Astronomen, so erfordern Vegesack den Botaniker Pflanzenzucht ihrer Wissenschaft. Wie Roth eingeleitet wurde, ist ihm geschuldet, wie Roth eingeleitet wurde, ist ihm geschuldet, wie Roth eingeleitet wurde, ist ihm geschuldet.

Selbst der, der zu dich heran erstreut, von Siebe zum Sammelplatz geleitet, für die Deutschen die heimischen Pflanzen zusammenzuführen.

Sonntagswanderung (Radfahrt)

Seebäder durch das Ammerland

Zwischenadn, Rostock, Lohsitz, Finkenitz, Wessertide, Burgforde, Hüllsede, Gieselsdorf, Elmendorf, Zwischenadn

Sonntagstare: Oldenburg — Zwischenadn; Morgenzug ab Oldenburg ab Zwischenadn 1850 (S.).

„Ad ganz ab di, min Läben lang, min Leuet, leuet Ammerland.“

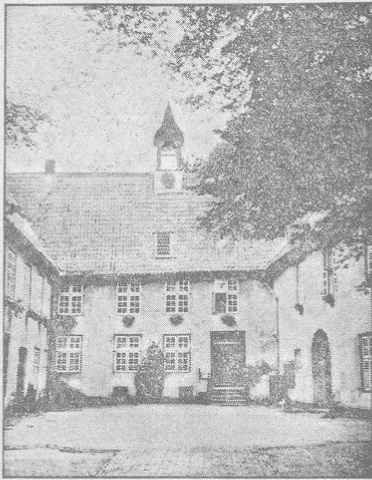
Als der vor rund 40 Jahren verstorbenen Meisterhändler Amtsauctionator Wilhelm Geller die Serie des Ammerländer Nationalliedes, zu dem Hauptreiter Hans Gellers die Melodie kam, verfaßte, ist ihm wohl kaum zum Bewußtsein gekommen, welcher Wichtigkeit ihm dieses hohe Lied auf diese kernige Landstätt nicht bloß bei den „jungenbaren“ Ammerländern, sondern bei allen Oldenburgern einst erkennen würde.

Es ist vor einigen Jahren eine wanderfreudige und schenkreudige Gesellschaft, deren Mitglieder unter Oldenburger Land zum größten Teile nur von der Landkarte und aus Reisebüchern kannten, durch unser Heimatland führte und ihr beim Abschied die Frage vorlegte, welche Landstättien auf sie den tiefsten Eindruck gemacht hätten, launete die Antwort mit wenigen Ausnahmen: die Worsfelde und das Ammerland. Was ist es denn, was den Bremen immer wieder in diese freundliche Landstätt zieht? Es ist die reizvollste Wanderwege oder das vertraute, eheimatliche Streifen am Meer, das viel belingenen Meeres, dem Auge des Ammerlandes, das „lebendige“ Bauernhausmuseum unseres lieben, verehrten Labordirektors Dr. h. c. Heinrich Sandtke, der uns erst kürzlich durch die schöne Artikelreihe in den „Nachrichten für Stadt und Land“ mit seinem Wort: Es ist das Ammerland als Gebiet mit seinen zahlreichen landschaftlich hervorragenden Punkten und bedeutungsvollen und geschichtlich interessanten Städten, was dem Fremden diese Landstätt so lieb und wert macht. Und wenn dann Walter Herbst durch das Land geht und den Winkel anzeigt, um den Wald hundertjährig Ammerland zu fahren und die Augen noch einmal, bevor der Winter das Regiment führt, um mit Gottfried Ketter zu sprechen, vom Ueberflut der Welt zu trinken lassen.

So oft mein Weg mich nach Zwischenadn führte, und es mir die Zeit erlaubte, habe ich das Streichen am Meer,

dessen nördliche Seite, die Seefseite mit diesem Olen überaus schön und dessen Inneres einen prächtigen aus dem schmalen Hüllgatter hin, abwechselnd. Es ist nach dem Morgens. Im jehn beginnt der Gottesdienst, da ist es möglich, dem Gotteshaus einen Besuch abzustatten. Nach Christen verlegen die Anfänge des Streichens in die Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die erste Erwähnung von Jahre 1316. In dieser Urkunde gesteht Graf Otto von Altmarken den Bürgern Johannes, Otto und Heinrich von Bremen für Besetztheit die Besetzung des Pfarramtes in Zwischenadn zu. Vom Streichen aus fahren wir zur Hauptstadt Alen; Ludwig Straderjan zieht den Vergleich mit Zwischenadn, das „Land zwischen den Flüssen“ treffen wir zur Seefseite auf das Gut Etkausen. In alten Urkunden wird es „Etkausen“ genannt. Wichtiges hier das große Wohnhaus an der Ostwand in älterer Zeit Wollschlößchen. Einst lebten im Ammerlande die reich begüterten Ritter Elmendorpe. Aus unbekanntem Gründen verließen alle im Jahre 14. Jahrhundert die Heimat, verließen alle die Oüter im Ammerlande und zogen ins Münsterland, wo zwei Söhne, namens Gdbinchen, besetzten sie sich die Gegend um Zwisch. Im Jahre 1474 von Zwisch. In jehnen münsterlinder Truppen vollständig in Wäde wurde, und Lohsitz, führt unser Weg durch eines der zahlreichen münsterlinder Väterkäter, die das Ammerland nördlich-hintergründig Richtung durchziehen. Das Ammerland hat eine ganze Anzahl viel parallel laufender Buchtarmen, die den Nordost-Südwert auf der zahlreichen Bucht, die sich noch heute insolge des geringen Gefälles in zahlreichen Krümmungen dahinsindenden bedingen. Doch mehr und mehr werden diese Flüsse, Bälten und Streets, die der Land entwässern, begabtigt. Tropfen bieten aber gerade von Erlengeshilf noch besäumten Flüssen, die die jehnen einlagrige Moräne. Immer wieder trifft man irgendwo irgendwo im Ammerlande auf diese Bäder. Der Name schönen Dorfs Lohsitz, das neben Anders noch ein sehr hübsches Bäderhaus zählt, ist als „Lohsitz“ bekannt. Lohsitz zu deuten und dürfte eine dem Tor geleitete Bäder gewesen sein. (Wal. Donnerdage = „Donnerdage“, „Wade“, „Wade“ = „Wald“, „Friedliche Wade“, „Wald“, „Wade“, u. a. m.) Lohsitz liegt am Strum am Ende des Waldes, der zwischen Sühant, Gieselsdorf und Wessertide

etwas zu beachten und zu bewundern gibt, daß die nächsten Nachbarn eher und leichter in die Fremde fahren, um Sehenswürdigkeiten kennen zu lernen, als zunächst in eigenen Lande, in eigener Landschaft Umschau zu halten. Unser Neuenburg mit seinem einzigartigen Urwald gehört sicherlich zu den hervorragendsten Stätten und Sehenswürdigkeiten unseres Landes. Eine lange geschichtliche Zeit



geht diesem Orte voraus. Die „Nachrichten“ vom 19. August d. J. geben einige Abrisse aus der ältesten Zeit, beginnend mit den Anfängen von Burg und Schloß Neuenburg im Jahre 1462. Unter den Oldenburger Grafen ist Johann XVI., der Vater Anton Günthers, wegen seines Reichbaues, des kleiner Deichwerkes, besonders zu nennen. Aus dieser Zeit hat sich bis auf den heutigen Tag ein Erinnerungsfeld mit der Jahreszahl 1596 erhalten. Es ist

das gräfliche Wappen

neben der Eingangstür zum südlichen Schloßflügel mit der Aufschrift: V. G. G. IOHAN - GRAVE. ZV - OLDENBORCH VND - DELMENHORST - HER. ZV - IHEVER - VND KNIPHAUSEN. Die Grafenkrone, welche einst das Wappen abschloß, ist abgesehlagen. Man sagt, die Franzosen hätten sie in der Zeit der Besetzung von 1811 bis 1813 in



ihrem Uebermut abgesehlagen. Der Beschauer wird unwillkürlich bei diesem Wappen an gleiche Heldentaten der Novemberregierung von 1918 erinnert!

Der Sohn Johanns XVI., Graf Anton Günther, übernahm nach dem Tode des Vaters im Jahre 1603 auch die Arbeiten an diesem wichtigen Deichwerk von Ellens, das er 1615 abschloß. Der Park von Neuenburg erhielt im 17. Jahrhundert ein sehr kunstvolles Aussehen. Es gab dort Springbrunnen, Laubgänge, Teppichbeete u. a. Schmuck. Der Park hatte den Namen „der kunstlustige Garten zur Neuenburg“. Zahlreiche Fischteiche ergänzten die Anlagen. Spuren von ihnen sind in der heutigen „Schloßweide“ zu finden. Die ältesten Einwohner kennen noch heute die Bezeichnung

der „Fischteiche“. Für die ärmliche Bevölkerung errichtete Anton Günther ein Armenhaus. Es wurde später zur Wohnung des Arztes ausgebaut.

Nach dem Tode des Grafen Anton Günther im Jahre 1667 blieb die Hofhaltung bis im 1690 in Neuenburg, jener Zeit, als auch die Gräfin starb. Mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts kam für Neuenburg ein neuer Aufstieg: Im Jahre 1700 wurde das Landgräfliche Schloss erbaut. Im Jahre 1700 wurde das Landgräfliche Schloss erbaut. Im Jahre 1700 wurde das Landgräfliche Schloss erbaut.

Graf Stolberg bezog das neu erbaute Schloß mit sehr geteilten Gefühlen. Er beschreibt Schloß und Umgebung in einem Briefe an seine Frau vom 8. September 1783 folgendermaßen: „Es gefällt mir hier recht wohl. Es liegt an einem großen See, welches freilich nicht so schön wie die hiesigen Wälder ist, aber doch sehr schöne Stellen hat. Die Zimmer des Hauses sind klein. Der Garten hat eine sehr schöne Lage, halb umschlossen von einem sehr breiten Bache; auf einem Hügel nahe dabei eine wunderschöne Linde; jenseits des Baches eine große Wiese. Du siehst, daß die Lage des Gartens sehr angenehm ist; längs des Wassers sind Gänge unter hohen Bäumen. Sonst ist der ganze Garten voll hoher Bogengänge, in welchen doch auch schöne einzelne Bäume stehen. Diese lasse ich stehen, die Bogengänge und Geden aber werden ausgegraben. O, daß ich schon wüßte, wenn Du das sehen würdest. Möchte die Zeit nicht fern sein! Es soll Dir, wiewohl Du vom Capital kommst, die Alpen gesehen hast, die bayerischen Gärten und das mittelländische Meer, doch in meinen kleinen Zimmern was mir werden mit.“

Jene genannten Bäume stehen zum Teil noch heute, besonders die „Stolberg-Linde“. Sie soll aber doch nicht mehr aus jener Zeit stammen.

Das Landgräfliche Neuenburg bestand bis 1858. Im Jahre 1862 wurde im Schloße die Aera u. a. u. e. gegründet. 1879 erfolgte ihre Vereinigung mit der Realschule von Barle. Danach zog das Lehrerinnen-Seminar von Gerbrecht dort ein, und heute wirkt dort die Landwirtschaftliche Haushaltungsschule.

Der Neuenburger Kunstgewerbe

Jahob, so kann man diese Sehenswürdigkeit unseres traulichen Ortes mit ganzem Rechte bezeichnen! Denn schon lange vor dem Kriege fand in Neuenburg eine besondere Art Metallarbeiten eine bewusste Pflege. Es handelte sich um die Wiederherstellung, man kann auch sagen um die Wiederherstellung jener alten eichenen Möbelfstücke, die einst der Stolz unserer Vorfahren gewesen waren. Durch Farben, Lacke und Bronzen verdorben, und entstellte Trüben, Schränke, Büddelchen erlebten in Neuenburg unter den Händen von einheimischen Fachmännern ihre Auferstehung. Jene Werkstätten sind bis auf den heutigen Tag berüchtigt, und wer heute seine Brautausstattung in Neuenburg anfertigen läßt — der Name Tischler Müller sagt genug —, weiß, was er bekommt. Sogar hohe Fürstlichkeiten kamen deshalb nach Neuenburg. Prinz Heinrich von Preußen weilte oft dort.

Neben den Werkstätten für alte Eichenmöbel ist Neuenburg bekannt und geachtet durch seine eigenen Tischler. Auch auf diesem Gebiete hat sich dort die alte Sitte bis heute

erhalten. Meister Zimmermann sitzt noch täglich an seiner alten Drehschleibe und zaubert unter seinen Händen die schönsten Gefäße hervor. Seine „Fabrik“ ist sehr alt. Manche man früher nur gröbere Konturen, so gehen heute auch feinere Stücke in alle Welt. Sie genießen als Neuenburger Ware ein gutes Ansehen. Wer Neuenburg besucht, läßt sich die Besichtigung dieser Werkstätten nicht entgehen.

Sehenswert ist auch die bekannte niederländische Markate an der Straße Neuenburg-Bochhorn, wo der Weg nach Astebe geht. Sie wurde im Jahre 1908 unter Mitwirkung des Großherzogs angekauft und später unter Denkmalschutz gestellt. Der „Verein zur Erhaltung des niederländischen Bauernhauses in Neuenburg“ sorgt für die In-

standhaltung dieses 800 Jahre alten Gebäudes. Das Haus wird wie früher bewohnt. Alle Einrichtungen, Herd, Öfen, Kaminen u. a., bleiben in den ursprünglichen Formen erhalten, ähnlich wie das Bauernhaus in Bad Zwischenahn.

Der Urwald

Und dann unser Neuenburger Urwald! Wenn wir es nicht hätten! Eine Sehenswürdigkeit aller erster Ordnung! Vom Bahnhofs Bochhorn kommend genügt man sich am besten vom Hauptwege aus. Hollergraben, Nachgraben, Knirschweg, Kästtenweg, alles bekannte Pfade, und das ist die Jagdhütte, Mallesplatz und Fischgraben. Zu allen Zeiten ist der Weg durch den Wald ein Erlebnis. Eichenwald voll stammend stehen wir vor diesen Waldriesen, deren gewaltige, grau-geschwungene Leiber emporragen. In der Dämmerung den Wald zu betreten, gibt überaus schöne Eindrücke. Mit gewissem Schauern bewundern wir diese Riesen, die so stumm stehen und doch so lebendig sind. Manche von ihnen sind Ruinen gleich geworden. Ihre kahlen Zweige starren wie bleiche Gebeine gegen den Himmel. Darzwischen hochragende Buchenstämme und verkrüppelte Hainbuchen, die so seltsam verknüppelt fragenhaft aus dem Dunkel hervortreten. Es ist wie in einem Zauberwalde. So sind manche Eichen und Wäldchen mit diesem Walde verbunden. Eichen und Weißbuche umschlingen die Stämme, besonders der Eichen, Stacheln stehen im Unterholz, oft undurchdringlich. Selbst aus dem Moerbeie Bodens entsteht neues Leben, denn ein dichter Hag von den Nadeln und Waldkräutern umwuchert die mächtigen Stämme. Was fällt, bleibt liegen und vermodert. Die Dächer und Wälder haben dort ihre Gänge und Höhlen. Einem geleenterten Einbaum gleich liegen die Eichenstämme so am Boden. Oft führt nur die Rinde den Zweigen nach. Säfte zu. So stirbt wohl das Einzelwe-



aber das Ganze lebt doch fort. Durch eigene Kraft kann sich dieser Wald von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt von neuem aufbauen, wenn sich in unserer Lage eine kluge Forstverwaltung darum kümmert, daß keine Stämme, besonders Buchen, die Eichen nicht durch ihr schnelleres Wachstum erdrücken. Es herrscht zur Zeit im Neuenburger Urwald ein schwerer Kampf der alten Eichen mit den übrigen Waldbäumen und Pflanzen. Die Forschungen und Ergebnisse von Dr. Nischke, Wilhelmshagen, haben ergeben, daß heute unseren Eichen durch Anstehen gehalten werden muß. Die Buche ist ein Feind der Eiche. Sie wächst schneller, grünt früher, so daß ihre Zweige im Frühjahr der Eiche Sonne, Licht und Luft rauben. Wir sehen oft, wie manche in die Breite gewachsene Eiche von einer hochragenden Buche überschattet wird. Diese Veteranen des Waldes müssen durch Beseitigung der Buchen am Leben erhalten werden. Und in dieser Hinsicht ist unsere Regierung in Verbindung mit dem Denkmalschutz bereits am Werk, daß wir so ohne weiteres zum Glück nicht von einem gemein „sterbenden Walde“ zu sprechen brauchen!

Wenn wir so mit fundigem Blick durch unseren Neuenburger Urwald gehen, wird er uns zum Erlebnis. In jeder deutlicher, heldischer Gedankenführung wurde er in unserer Zeit zu einer großen Weisheit ausgerufen. Am Rande des Waldes erhebt sich ein mächtiger Granitblock:

Unseren Gefallenen

1914—1918

Rausch' ewig, du Eichwald!

Verlind' ihren Ruhm!



Oktoberfage im Garten

Vergangen sind jene Monate, in denen wir so lang' im Garten weilen, wie es des Berufs Arbeit zuließ, wo er uns mit einer Blumenpracht umging, die uns durch Buntheit der Farben und Weisheit der Düfte schier betäubte. Nur während kurzer Stunden vereinen wir uns jetzt noch mit ihm: wenn es sich an trübgrauen Tagen zwischen dahinjagenden Regenböden für Augenblicke auflüftet oder wenn wir an sonnendurchtränkten Oktobertagen letzte Vorbereitungen für den bald kommenden Winter treffen. Und in solchen Stunden offenkundig das Städt' freier Natur, dem wir selbst die Richtung seines Werdens bestimmen, immer von neuem intime, das Herz erquickende Reize. Noch blüht ja eine Menge jener Stauden, die schon vorm Michaelistage leuchteten: mit reichem Blumenreichtum sind die Dahlien noch bedeckt. Zwar sind manche Wäpfe ein wenig vom Sturm gesauht, und rote und lila Perleise haben an Intenheit eingebüßt; wir sind jedoch bestürzt über das, was sie noch bieten. Gerühft ist auch die Anzahl der noch blühenden Herbstastern, und dort, wo sie angeblüht sind, pflegen wir jetzt am häufigsten auf unsere Gartenwanderungen zu verweilen. Neben den mächtigen Wäpfechen der Arten von Aster novae angliae und novi belgii, die nur mit Hilfe kräftiger Stützen Aquinofialfirmen Widerstand leisteten, fallen uns besonders ein paar niedrige, breite Pflanzen auf, die ein tüchtiges Durchsicherndergestellwerden verschönert hat; Unmengen kleiner Wäpfe bedecken sie. Es sind die jetzt ihre Sterne öffnende Aster virginicus mit weißen Strahlen und die klarfarbige Aster birmingensis. Selbst kräftigster Föhnwind wird ihnen allen noch immer durch Sonnenblumen hingewirgt, deren Arienreichtum ja so groß ist, daß ihre Wäpfe uns ununterbrochen von Juli bis spät in den Oktober hinein erfreuen. Eine von ihnen hat einen Sonderplatz erhalten. Sie steht am Teichrande, und an Sommertagen mußten wir gar oft die Frage beantworten, ob jener Busch mit den zarten, lanzettlichen Wäpfen einen Bambus- oder Weidenstrauch bedeute. Jetzt hat sie ihre kleinen, endständigen, gelben Wäpfe geöffnet und gibt sich so jedem als weidenblättrige Sonnenblume bekannt. Für Gruppenpflanzungen eignet sich dieser Helianthus salicifolius allerdings nicht; der Bierwert der Wäpfe ist zu gering. Doch in seiner Zeichnung sollte er stehen; denn dort ist der Schmuck der Pflanze kaum zu übersehen.

Inmitten der mannigfachen Arten und Sonnenblumen hat jetzt auch die hübsche Maquetierart ihre weißen Blüten entfaltet. Dies kräftig wachsende, etwas wuchernde Bencantemum uglifolium, mit Recht Oktobermargerite genannt, vermag uns noch für lange Wochen kräftige Sträuße zu liefern.

Dort, wo auf einem breiten Beete viele Pflanzen schon zur Ruhe gegangen sind, locken uns noch rote und weiße Hippen. Das Rot des Kerzenröhrichts, Poligonum amplexicaule, hat allerdings schon zur Sommerzeit geleuchtet; doch unter der Fülle anderer Wäpfe ist es nicht sonderlich auf. Jetzt erst kommt es zu richtiger Wirkung, besonders

da in seiner Nähe die langen, schlanken Trauben der japanischen Silberberze, Cimicifuga japonica, über fettnageliger, üppiger Belaubung mit kleinen, weißen Blüten erglänzen.

Seitere Farbenspiele treffen wir vereinzelt noch auf allen Rabatten. Denn überall, wo sich nach dem Absterben der Frühblüher- und Sommerblüher freie Wäpfechen zeigten, erhielten vor ein paar Wochen Gehypanthem einen Standort. Und nun hat der größte Teil von ihnen bereits die Wäpfe entfaltet, andere kommen bald nach. Soll ich sie alle mit Namen nennen, die an verblühenden Stellen weiß und rosa; gelb, bronzefarben und braun aufleuchten? Es gibt ihrer ja so viele, daß man getroffen auch hie und nicht blühende als ebenso schön und ausdauernd ansehen darf. Die hübsche, blassgelbe harte Normandie ist mit eben roten Wäpfen eine der vorzüglichsten Sorten. Die „Branne Normandie“ steht mit ihrem hellen Bronzeton ihr nicht nach. Hubb King und Purpur zeigen intensives Rot. Crimson Diana und die nicht ganz Früherjonne mit großen Blumen bringen leuchtende Bronzefarben in den Garten.

Alle die bisher genannten Stauden geben haltbares Schnittmaterial, und es ist, als wolle uns der Oktober über den Uebergang vom Garten zum Zimmer möglichst leicht machen, wenn er eine solche Menge von Rosenblümen spendet, wie sie in dieser Eignung kaum in des Jahres spätere Zeit finden.

Doch auch bei den kleinen Wesen des Steinschneiders, die verschiedene Farbtöne annehmen, kommt allmählich wieder mehr zur Geltung. Einzelnen Stellen quillen noch Wäpfe empor: unermesslich treiben Herbstrosen ihre Kelche durch Ranken und Stämme zum Licht; oder eine Gruppe von beschneidenden, spärlichen dem Scheinbrech, Carlifrage Fortunei, der sich rosa Blüten von Schum Sieboldii ausgelöst haben, spiegelt noch hellen Leben vor. Von auf der Erde liegenden Zweigen erheben sich die hellblauen Trichter eines Franzjans, von Genua fimo-ornata, und ein Strauch der Bergamotte, Satureja maritima schmückt sich noch mit bläulichen Lippenblüthen.

Und wenn nun an einzelnen Tagen der Sonne alle Welt völlig verdrängt, dann erfüllt unsere Garten alle Leuchtend, das nicht von Lebenskraften Wäpfen ausgeht. Dann erglänzen jene Farben der Ueberreife in allen goldenen Gelb und Braun liegenden Tönen, die nur beständig sterbendes Laub zu erzeugen vermag.

Odenburger Herdbuch-Gesellschaft

- Junge, erkrankte getörte Bullen
- Börungsplatz Haberberg**
- 84. Angel 61 B. (48, 7, 7) B. Abkammung und 6 auf Mikroskopie der weiblichen Fortsätze, S. Sanftmann, S.: Wils. Varietät, Jaderkreuzmauer, Bel.: Garry Edith, Jaderberg.
 - 86. Angel 64 B. (48, 7, 7) B. Jümelier, S. u. Bel.: Johann Böning, Jaderberg.
 - 87. Angel 62 B. (48, 7, 7) B. Jakob, S. u. Bel.: August Harms, Jader-Weidenfeld.
- Börungsplatz Großenmeer**
- 93. Angel 63 B. (48, 7, 7) B. Sedmer, S. u. Bel.: Burghard Cordes, Neuenrot.

- Börungsplatz Brate**
- 99. Angel 69 B. (48, 7, 7) B. Hermann, S. u. Bel.: Gerhard Wils, Jaderfeld.
 - 102. Angel 65 B. (48, 7, 7) B. Schmeißer, S. u. Bel.: Eduard Witting, Schmalenfeld.
 - 105. Angel 64 B. (50, 7, 7) B. Hausmeier, S. u. Bel.: Eduard Witting, Großharden.
 - 104a. Angel 70 B. (54, 8, 8), nachgemeldet, S. u. Bel.: Eduard Martens, Partierfeld.

Nachzuchtbesichtigung

Ordnung und Raubhulsenprüfung in der Friesischen Weide

8. Okt., 12. Oktober.

Unter großer Anteilnahme der Züchter begann in der Friesischen Weide die Nachzuchtbesichtigung der Friesischen Milchviehzüchter-Vereinigung und die Raubhulsenprüfung.

Angefahrt wurde der Hufe „Reuz“, Bel.: Hasden-Driestel mit 30 Punkten, 4 und 5 für Abkammung und Leistung; S. Ostia 95036. W. Mimir 4 96028.

Einen 3. Rinderpreis von 50 RM erhielten die Jungbullen:

- 1. geb. 4. 3. 1894 S. Reuz 91019, W. Pirrome 1c 86235, Bel.: D. Gobbie jun., Jetermeer.
- 2. geb. 14. 4. 34 S. Reuz 91019, W. Reuz 79107, Bel.: Th. Eudren-Blauhand.

Bei der Nachzuchtbesichtigung des Brämlenbundes, Reuz 91019, S. Jmter 78508, M. Gelsmaer 1a 84470, Bel.: Th. Eudren-Blauhand, erzielten Preise:

- 1. Preis Rind geb. 19. 4. 32, W. Defalta 2b 83397, Bel.: Eudren-Blauhand.

- 2. Preis Weibena 1c 100661, geb. 13. 8. 32, Bel.: Th. Eudren-Blauhand.
 - 2. Preis geb. 8. 8. 32, W. Reuz 79107, Bel.: Th. Eudren-Blauhand.
 - 2. Preis geb. 17. 5. 32, W. Reuz 86342, Bel.: D. Gobbie jun., Jetermeer.
 - 2. Preis geb. 26. 2. 33, W. Gony 3 72808, Bel.: Addele-Gebdamm.
 - 3. Preis geb. 2. 4. 32, W. Lafane 85705, Bel.: Eudren-Blauhand.
 - 3. Preis Rind geb. 23. 3. 32, W. Reuz 2 78066, Bel.: Eduard Witting, Schmalenfeld.
 - 3. Preis Rind geb. 6. 3. 33, W. Hübdrachbua 1a 83892, Bel.: Eduard Witting, Schmalenfeld.
 - 3. Preis Rind geb. 25. 1. 33, W. Sitona 94888, Bel.: Eduard Witting, Schmalenfeld.
- Nachzuchtbesichtigung Brämlenbunde „Obm Valt 85101, M. Reuz 79841, W. Jerta 1a 83123, Bel.: Soegemann-Buttel.
- 2. Preis Rind geb. 14. 2. 33, W. Weiga 90918, Bel.: H. Engelke, Kranenfeld.

Die braune Fieselotte

Ein Roman vom grünen Rasen von Anton Schwaab

Erstes Kapitel

Ergzellens Geheimrat Dr. h. c. Graf von Räumergöndeln ersah die höchstpersönlich auf dem Rennplatz, und die Prominenten des Turfs empfingen die Ergzellens mit aller Liebenswürdigkeit.

Major von Hildebrandt machte die Honneurs für den Unionklub, die Herren des Dorfhandes umdrängten seine Ergzellens und strahlten über das ganze Gesicht, wenn ihnen Ergzellens liebenswürdige Worte sagte.

Ergzellens war nicht allein; seine einzige Tochter Fieselotte, seine ausgesprochen schöne Frau, Witte der Franzis, begleitete den Vater. Etwas ungemein Höflichkeit, gesellschaftliche Sicherheit, dazu Grazie und Liebenswürdigkeit, wenn sie bei Laune war, gingen von ihr aus.

Stets stand sie im Mittelpunkt der Gesellschaft; die Zahl ihrer Verehrer stand im richtigen Verhältnis zu dem Fieselensvermögen, das sie einst mitbekommen sollte, denn sie war die einzige Erbin.

Fieselotte von Räumergöndeln war eine kluge Frau. Sie wußte, daß in erster Linie das große väterliche Vermögen, die Stellung des Vaters im deutschen Wirtschaftskreis das große Plus war, das die Männer um sie werben ließ, darum blieb sie kühl bis ans Herz und bislang konnte sich kein Mann ihrer Gunst rühmen.

„Ergzellens!“ sagte eben Herr von Ruff, „hoffe, daß Ihr Stall heute einen großen Zag haben wird! Tot... tot... tot! Gladiatorenrennen ist für „Prince of Wales“ doch eine gelauene Sache.“

Die Ergzellens ließ sich zu einem freundschaftlichen Lächeln herab. „Ein gutes Pferd, Herr von Ruff! Aber jedes Rennen will erst gelauert sein.“

„Sicher, sicher, Ergzellens! Sprach vorhin mit Herrn von Erlau... Ihr Trainer meinte, der Hengst sei vorzüglich auf dem Bosten.“

„Freut mich zu hören! Ich habe die Laufbahn dieses Hengstes mit besonderer Freude verfolgt. Sie wissen, er stammt nicht aus meinem Gestüt, ich habe ihn damals für 5000 Pfund in England gekauft. Beste Blutmischung, Herr von Ruff!“

„Ich weiß, Ergzellens! Hengst von Yellow aus der Eia-Mutter hatte großes Siebvermögen, Vater gleichgültig auf Mittel, wie Sieherfretren! Alle Vorbedingungen sind gegeben.“

„Ja, Herr von Ruff! Ich freue mich auf das Rennen und hoffe, daß mich der Hengst nicht enttäuscht.“

„Sicher nicht, Ergzellens! Herr von Erlau ist ein ganz vorzüglicher und gewissenhafter Trainer.“

„Sie halten ihn unbedingt für gewissenhaft, Herr von Ruff?“

„Unbedingt, Ergzellens! Haben Ergzellens Grund zur Annahme, daß es nicht der Fall sein könnte?“

Die Ergzellens zögerte.

„Nein... das heißt... Erlau ist verarmter Adel... war zuletzt Rittmeister bei der Reichswehr, mußte den Dienst aufgeben... ich weiß nicht recht warum. Erlau ist ein ganz vorzüglicher, verarmter Adel und... Sie wissen ja, Herr von Ruff, wie ich unangenehme Geschichten von im vergangenen Jahre mit Petersdorf hatten; dieser Herrreiter, der die Pferde verlor, wie es ihm passierte, dieser Betrüger und Verräter im Spiel, auch die Affäre Welten bitte ich zu denken. Wissen Sie, ob Erlau weitet?“

„Sobiel mir bekannt ist... nur ein Pferd seines Stalles und das nicht hoch.“

„Welches Pferd ist es?“

„Die Stute, die Fieselotte...!“

Fieselotte von Räumergöndeln, die sich eben mit Major Hildebrandt unterhielt, warnte, als ihr Vorname plötzlich fiel, den Kopf.

Ergzellens lächelte. „Wir sprachen nicht von dir, Kind... sondern von der Stute, die deinen Namen trägt. Herr von Ruff erzählt mir eben, daß unser Trainer nur ein einziges Pferd weiter... die braune Fieselotte, der du damals deinen Namen gabst!“

Fräulein von Räumergöndeln hörte sehr interessiert zu, sie kam näher und sagte lächelnd: „Das ist sehr interessant! Ein Zeichen, daß Erlau der Stute mehr zutraut als sie zeigt.“

„Allerdings, meine Gnadigkeit! Die Stute hat ja in allen Rennen verliert, aber es ist Zufall, daß sie in der Morgenarbeit oft durch eine hervorragende Gehulst übertrifft. Die Stute kann schon, aber sie will nicht.“

„Nicht sich nicht jedes Pferd erziehen?“ warf Ergzellens ein.

„Das zu einem gewissen Grade, Ergzellens! Ihre Stute Fieselotte hat eine starke Abneigung gegen die Startmaschine. Der Grund ist einfach. Sie hat im vergangenen Jahre einmal einen Schlag am Start erwischt, und das verzieht ein Pferd nicht so leicht. Und dann ist sie etwas faul. Siebe ist ja ein guter Reiter, aber vielleicht ist er für die Stute nicht stark genug.“

„Man müßte einen Reiterwechsel überlegen!“ meinte Ergzellens nachdenklich.

Der Geheimrat suchte zusammen mit seiner Tochter und seiner unverschämten Schwefter, dem alten Fräulein Johanna von Räumergöndeln, die Wogen auf, in denen die Pferde untergebracht waren.

Herr von Erlau, in Zivil, dem man den ehemaligen Offizier sofort ansah, ein schlanker, drahtiger Mann mit äußerst humanitären Zügen und dem Aussehen eines Coelmannes, begrüßte sie.

Nichts Domestikhaftes hatte ihm an, seine Art, sich der Ergzellens gegenüber zu geben, war frei und gradebeg. Ergzellens hatte noch nie zu erkennen gegeben, ob ihm Erlau gefiel oder nicht, war ihm gegenüber von nüchtern, gewissenhafter Sachlichkeit, weiter nichts.

Heute schien er Erlau ein wenig freundlicher gestimmt zu sein.

„Ergzellens wünschen die Akteure vor dem Rennen noch einmal zu sehen?“

„Ich bitte darum!“

„Dart ich bitten, Ergzellens. Erlauben Sie, daß ich vorangehe.“

Sie folgten ihm und standen bald vor der Box des dunkelbraunen Hengstes „Prince of Wales“, der heute in dem großen über 2800 Meter gehenden Gladiatorenrennen starten sollte.

Mit Erinnerungen betrachtete die Ergzellens den Hengst und schien befreit.

„Gut getroffen?“

„Wie immer, blühend, Ergzellens! Er scheint eine unverwundliche Gesundheit zu haben.“

„Ist er er auch?“

„Topfit, Ergzellens! Ich kann ein Pferd nicht besser an den Start bringen.“

„Dann hätten wir also Chancen in dem Rennen?“

„Unbedingt, Ergzellens!“

Sie gingen weiter, betrauten die „Morgengrub“ der Dreijährigen, der nach einem Unfall in einem Rennen zum ersten Male wieder an den Start ging.

„Nur ein Galopp im Rennen?“

„Gewiß, Ergzellens! Nur ein Galopp! Siebe weiß, er ihn nicht sofort betrauen können soll.“

„Die Presse ist orientiert?“

„Janohh, Ergzellens, die Remingtonen schreiben, daß er nur einen Renngalopp bekommt.“

Erlau gab dem Hengst einen freundschaftlichen Schlag auf die Hinterhand, dann gingen sie weiter und standen vor der Box der „Fieselotte“. Der Lehrling Robert Ziehe, sechszehnjähriges Würdchen, war eben mit ihr beschäftigt gewesen und trat zur Seite.

„Das ist also „Fieselotte“, die Sie, wie man so schön allein hetzen?“

„Ja, Ergzellens!“ lächelte Erlau. Fräulein von Räumergöndeln, daß ihm das Lächeln ausgesprochen liehe. Er war überhaupt einen straffen, autsagegenen Eindruck, er war der sich reißlos in der Gewalt hatte, war ihr Urteil.

„Trauen Sie dem Pferd soviel zu, Herr von Erlau?“

„Ich liebe das Pferd! Ich liebe sie alle, aber Fieselotte!“

„Sie sind besonders an Herz gewachsen! Wie ist die Freundschaft gemorben in dem Jahre. Sie kann alles wollen, ich weiß das. Sie schätzt in der Morgenarbeit alle, wenn sie bei Laune ist; aber im Rennen will sie und sie nicht.“

„Ein Verdreher ist sie nicht?“

„Im Gegenteil, Ergzellens! Sie kennt keine Mucken. Ist etwas faul! Scheinbar ist's nur das die Laufbahn von Menschen führen sie nicht. Nur am Start wird sie unruhig. Da ist der Schlag schuld, den sie voriges Jahr einmal bekommen hat.“

„Und Sie hoffen, daß sie sich eines Tages als erste Klasse entpuppt?“

„Ich hoffe, Ergzellens!“

Er trat in die Box und fraulte im dichten Haare der Stute. Sie wandte ihm den Kopf zu und sah ihn mit klugen Augen an, dann schnupperte sie in der Nähe seiner Kehle herum, als suchte sie etwas darin.

„Nichts da, Fieselotte!“ lachte Erlau, seine Stimme war hell und beschwingt. „Wenn du gut gelauert bist, dann sollst du einen Fuder haben.“

Das alte Fräulein sah den Trainer mit frohen Augen an. Der herzliche Ton des Mannes dem Tier gegenüber ergriff sie.

Erlau!

Der Name hatte alte, schmerzliche Erinnerungen in sie nachzuwerden lassen. Sie kannte einmal einen Mann, der diesen Namen trug; er war schon wie der Morgen eines Sommertages... und sie liebte ihn.

Er entschwand ihrem Blick und dreißig Jahre lang dazwischen. Sie weiß nicht, ob dieser Erlau mit ihm irgend wie verwandt ist.

Die Liebe von einst, an der sie ein ganzes Leben lang zehrt hat, ließ sie dem Manne, der den gleichen Namen trug, herzlich gegenüberreiten.

„Haben Sie heute die Fieselotte wieder gemerkt?“ fragte sie freundlich.

„Ja! Wie immer mit einem Pfünzlgarnattschel! Sie ist ja bei Gold, aber ich habe nur das eine Pferd, das so weise, und ich hoffe, daß mit's die Fieselotte wieder einmal einbringt.“

Fräulein von Räumergöndeln hatte bis jetzt noch keine Antwort gegeben.

(Fortsetzung folgt.)